

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 102 (1976)
Heft: 4

Artikel: Die Lösung der Probleme
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600465>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Pro und Contra Kurt Tucholsky

Lieber Bruno Knobel,
es ist mir schon aufgefallen
(und Sie sind deswegen kürzlich
auch publizistisch darauf ange-
sprochen worden), dass Sie dann,
wenn Sie die Methode des Satiri-
kers in Schutz nehmen, sich
gerne auf die Meinung von Kurt
Tucholsky stützen, dass Sie ihn
also zitierend als Kronzeugen
anrufen. Damit sei nichts gegen
vernünftiges Zitieren gesagt. Es
ist für den Leser eine Bereiche-
rung, wenn er nicht nur die
Meinung eines Verfassers vernimmt,
sondern gleichzeitig auch, dass
andere, vielleicht noch kompe-
tentere Autoren diese Meinung
teilen.

Wenn Sie nun aber Tucholsky
zitieren, ist das für mich eine Art
Stilbruch: Ich taxiere Sie auf
Grund dessen, was Sie schreiben,
als einen Liberalen im politischen
Sinne; Tucholsky jedoch war ein
Kommunist.

Nun weiss ich zwar wohl, dass
z. B. auch ein Atheist unbescha-
det die Bibel zitieren kann, aber
mir wäre offen gestanden woh-
ler, Sie würden Ihre Meinungen und
Gedanken schlicht als die
Ihren äussern und darauf ver-
zichten, zu ihrer Unterstützung
einen Kommunisten zitierend zu
bemühen.

Nehmen Sie mir diesen Vor-
wurf nicht übel, ich äussere ihn
nicht mangels, sondern gerade
wegen meiner Hochachtung für
Sie.

Leo Bühler

*

Lieber Leo Bühler,
ich zitiere Tucholsky, weil ich
ihn als Satiriker schätze und weil
ich seine Haltung als Mensch
und zu seiner Zeit bewundere.

Akademiker, aus gutbürger-
lichem Milieu stammend, war er
als politischer Journalist tätig: In
Deutschland, in den zwanziger
Jahren. Er glaubte zu erkennen,
dass der politische Feind (politi-
sch) von rechts komme. Ihm
schiene die deutsche Sozialdemo-
kratie zu kompromissbereit, und
da näherte er sich zwar den
damaligen deutschen Kommuni-
sten, bekannte aber in einem Artikel: «Ich bin *kein* Kommunist»,
und das war und ist ihm zu
glauben.

Er nannte damals die Sowjet-
union eine Hoffnung, glaubte
aber nicht daran, dass der Zweck
die Mittel heilige, dass also die
Menschen zu ihrem Heil terrori-
siert werden müssen. «Klassen-
kampf ist notwendig», schrieb er

(damals), «aber das Paradies auf
Erden wird er uns nicht brin-
gen.» 1935 beschwore er Stefan
Zweig: «Nicht auf diesen lächer-
lichen Stalin hören, der seine
Leute verrät.» Er entrüstete sich
über die nazifreundliche Ge-
schäftstüchtigkeit der Sowjets. Er
kritisierte böse: «Warum sagen
die Russen eigentlich niemals,
wieviel Geld sie sich im (kapita-
listischen) Ausland geliehen ha-
ben, um den Fünfjahresplan
durchführen zu können?», und er
schloss (1932) eine harte Kritik
am Bolschewismus mit der ironi-
schen Bitte «Verzeiht, o Kleri-
ker des marxistischen Korans,
mir die Sünde!» (Nämlich die
Sünde, kritisiert zu haben.) Er
fuhr – obwohl Antifaschist – der
radikalen Linkspresse schonungs-
los übers Maul, weil diese Bett-
geschichten des Nazis Röhm pu-
bliert hatte, denn dies stehe
nicht zur Debatte, sondern allein
sein Faschismus. Er notierte
(1932) erbittert: «Wenn ich so
die unentwegten Marxisten lese,
dann frage ich mich immer:
Wird eigentlich in Russland auch
gestorben?» Und er stellte uner-
bittlich fest: «Das schauerlichste
Wort, das uns der marxistische
Slang beschert hat, ist das Wort
von der ‹richtigen› Politik», und
fügte ironisch an: «Sie wissen es
ganz genau.» Vom «historischen
Materialismus» meinte er, es sei
dessen Aufgabe, «zu zeigen, wie
alles kommen muss – und wenn
es nicht kommt, zu zeigen, war-

um es nicht so kommen konn-
te»...

Kurzum: Ich könnte noch eine
Weile zitieren und damit bewei-
sen, dass Tucholsky links stand,
weil er seinen Standort auf der
Gegenseite des Nationalsozialismus
sah, dass er Freunde auch
unter den Kommunisten hatte,
selber aber doch so wenig Kom-
munist war, dass er auch die
deutsche kommunistische Partei
und den Bolschewismus mit sei-
ner harten Kritik nicht ver-
schonte.

Vergab ich mir also etwas,
wenn ich ihn zitierte?

Ist es im übrigen nicht frag-
würdig, jemanden, der vor vier-
zig, fünfzig Jahren im Kommu-
nismus eine Hoffnung sah, in un-
serer Zeit zu etikettieren und zu
deklassieren mit dem *heutigen*
Begriffsinhalt «Kommunist»? Ich
meine – und ich meine das ironi-
sch –: Für die, welche sich
heute Marxisten nennen, gibt es
ja gar keinen echten Sammel-
begriff (wie Kommunist) mehr,
nachdem ihre unterschiedlichen
Sekten (Maoisten, Leninisten,
kubanische oder Ho-Tschi-Minh-
Kommunisten ...) gnadenloser
gegeneinander kämpfen als gegen
ihre «natürlichen» Feinde von
rechts, und nachdem diese heutige
«Kleriker des marxistischen
Korans» noch immer blindlings
an Suren von Karl Marx glau-
ben, die dieser schon zu Leb-
zeiten selber als Irrtümer be-
zeichnet hat? Bruno Knobel

Die Lösung der Probleme

Es gibt zwei Probleme:

Das erste besteht darin, dass
den Ausgaben der Eidgenossen-
schaft zu geringe Steuereinnah-
men gegenüberstehen.

Das zweite liegt darin, dass es
manchen unserer Bundesräte an
Popularität gebricht.

Dafür gäbe es *eine* Lösung,
für welche die Anregung aus der
Bundesrepublik kommt. Dort wird
der einstige Bundeskanzler
Adenauer postum gefeiert. Dazu
gehört auch, dass die Familie des
Gefeierten ihre ausdrückliche Zu-
stimmung zur Herstellung eines
besonderen Kräuterlikörs «Alter
Kanzler» gegeben hat.

Es besteht kein Zweifel, dass
in der Schweiz der Konsum von
Spiritosen gefördert und damit
die Bundeseinnahmen aus der
Alkoholsteuer erhöht würden,
wenn unsere Schnapsfabrikanten
starkgeistige Getränke unter dem
Namen von Bundesräten auf den
Markt brächten, was gleichzeitig
geeignet wäre, unsere Landes-
väter populärer zu machen. Ich
denke an «Gnägi-Brand alte Or-
donnanz» oder «Brugger-Bräu»
oder «Gaber-Williams» oder
«Furgler-Trester» oder «Hürlim-
ann-Kräuterbitter» oder «Roter
Ritschard-Pflümli» oder «Che-
vallabsinth». Widder

Ein gutes Gedächtnis

Der Professor steigt an einer
Haltestelle aus. Er will sich sein
Coupé merken. «1492», murmelt
er. «Entdeckung Amerikas.»

Wie er wieder einsteigt, hat er
alles vergessen und ruft dem
Kondukteur zu: «Wann wurde
Amerika entdeckt?»

Winter in Deutschland

